

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 9

Artikel: Das kleine Fort an der Aare zu Bern 1697 bis 1861
Autor: Maurer, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

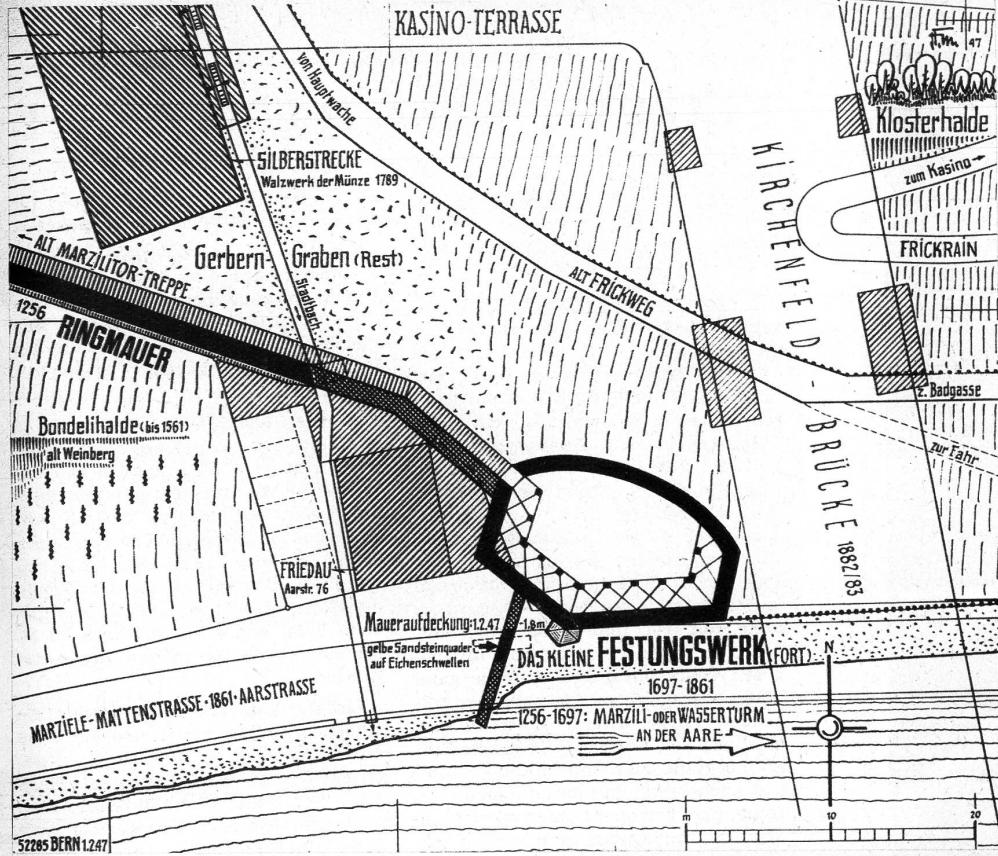
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das kleine Fort an der Aare zu Bern

1697 bis 1861

Aus Geschichtsbüchern und alten Stadtplänen wissen wir vom ehemaligen Marzili- oder Wasserturm, bei dem man die Hexen mit Wasser rrichtete, und dem späteren Festungswerk (Sperrfort) an der Aare, am untern Ende der den Gerbergraben einschliessenden Ringmauer von 1256. Der zinnengekrönte Turm ist im Sickingerplangemälde (1607) abgebildet und das Festungswerk im Brennerplan (1757) eingezeichnet; beide sind spurlos verschwunden. Die genaue Lage und Grösse des Turmes ist unbekannt. Der Standort des Werkes ist in offiziellen Stadtplänen an der Stelle des Hauses Aarstrasse 76 (Friedau) irrtümlich angegeben. Flussabwärts blieb das Ufer ohne Mauerschutz. Wohl gab es an der Matte noch im Anfang des 15. Jahrhunderts einige Befestigungstürme, von denen wir aber keine genauere Nachricht haben.

Der mittelalterliche Turm am Aarestrand könnte mit jenem Michelstürli identisch sein, dem der feindliche Ansturm von 1288 gegolten. Gewiss war das Aareufer am Stadtgraben und Fusse der Klosterhalde, gegenüber dem Schwellenmätteli, wegen der geringen Breite des Flusses als der schwächste Punkt der Festung Bern anzusehen, von dem aus der Feind hoffen konnte, durch den (Gerbern-) Graben leicht in die Stadt eindringen zu können. Von diesem Wassertor führte der direkte Weg durch Schlucht und Graben in die offene Stadt, und ein anderer über die Ringmaurtreppe hinter das Marzilitor.

Der Turm fiel im 17. Jahrhundert dem Zerfall anheim, und deshalb ist er auch als der »zerfallene Turm« bezeichnet worden. Die Räte berieten über geeignete Flussperren mittels Ketten (sic!) und andere möglichen und unmöglichen Dinge. Im Jahre 1688 erhielt der Stadtmajor Frisching den Befehl »zur neuen Beschießung der Stadt, schräg, flangwies an der Aare eine Mauer zu errichten«, das will heissen, eine den Torturm flankierende Mauerblende oder Flussperre. Und gerade jene »schräg flang-



Die Münze, 1793. (Aquarell von J. J. Biedermann)

wies« — Strandmauer haben wir bei Grabarbeiten in der Aarstrasse, Nähe Friedau, am 1. Februar 1947 im Fundamente aufgedeckt und sorglich im Vermessungsplan gesichert. Es handelt sich um ein 70 cm starkes Sandsteinmauerwerk, bestehend aus gelblichen Quadern (vom Aargauerstalden) und Mörtel, 70 cm unter Strassenboden und in 1,8 m Tiefe auf eichenen Längsschwellen gegründet. Damit ist nun auch der richtige Standort des Wasserturms und späteren Forts tatsächlich erwiesen, und die Einzeichnung im inoffiziellen Festungsplan (1946) bestätigt worden.

Das kleine Fort wurde 1697 an der Stelle des eingestürzten Turmes errichtet, und es sind gleichzeitig die Palissaden am Aareufer und an der Klosterhalde erneuert worden. Das zweistöckige, bedeckte und mit Schießscharten und Kanonenschussöffnungen den damaligen Anforderungen der Feuerwaffen angepasste Werk muss einen prächtigen Anblick geboten haben, wie uns ein Aquarellbild J. J. Biedermanns von 1793 (in Privatbesitz) ahnen lässt. Der fortifikatorische Wert des kleinen Forts konnte mit der Weiterentwicklung des Wehrwesens nicht Schritt hal-

ten. Im 19. Jahrhundert dachte niemand mehr an eine zweckentsprechende Verwendung; es wurde die Feste zum Wohnhaus umgebaut und 1861, beim Bau der Aarestrasse, vollends geschlossen.

Am 10. Dezember 1326 wurde der zähringische Stadtgraben südlich des Zeitglockenturmes den zünftigen Gerbern zur Behausung und Gewerbsausübung angewiesen. Sie bezogen ihr Wasser aus dem durch den Graben fliessenden Stadtbach. (Neun ihrer Bottiche fanden sich 1943 im Baugrund der Winterthurer Versicherungsgesellschaft, Kasinoplatz 8). Der natürliche schluchtartige Graben hiesst fortan

Gerbergraben (1326).

Die darin entstandene Häuserzeile (in Holz) reichte bis zum heutigen Gerbertürmchen, Theaterplatz 2. Am 30. Dezember 1678 verbrannten die obersten Häuser. Es wurde das Grabenende aufgefüllt und zu einem ebenen Platz umgeschaffen, der jetzt Theaterplatz ist, und früher Gerberlaube hiesst. Zu jener Zeit wird auch die alte Polizeigasse am heutigen Kasinoplatz entstanden sein. Das Gebäude der ehemaligen (Landjäger-) Hauptwache, Theaterplatz 13, wurde 1767 an der Stelle des Hauses eines Rotgerbers auf der Grabenschlussmauer und aufgeschüttetem Boden erbaut. In einem tiefen Keller der Gerberlaube (alt Nr. 14) war noch in unserer Zeit ein Stück Grabenmauer mit eingelassenen Ringen zu sehen, die einst, als der Kellerraum zu ebener Erde lag, zum Anbinden des Viehs gedient haben mögen. Der letzte Gerber zog erst 1873 aus dem Graben weg. Neun Jahre später, 1882, wurde der fünfeinhalb Jahrhunderte alte Name offiziell in Münzgraben abgeändert.

Am oberen Endpunkt der Ringmauer, beim Belvédère, stand das (untere) Marzilitor. Dieses prächtige mittelalterliche Stadttor hatte eine

Aussengalerie (Machicolis) mit Pech- und Schwefelnasen. Unter seinem Spitzbogengewölbe konnte der Zugang durch Fallgitter und Tor gesperrt und abgeschlossen werden. Dies kleine Tor hat der Belagerung der Stadt (1288) durch König Rudolfs Heere standgehalten, nicht aber dem Bau der Münze, diesem musste es 1789 durch Ratsspruch weichen.

Die Haldenbesitzung des Herrn Bondeli beim Marzilitor ging 1561 unter der Bezeichnung Weinberg und Sommerlaube an den Landvogt Lorenz Gasser über und wurde vom Venner Antoni Gasser in den heutigen Herrensitz, Münzgraben 1–3, erweitert. Noch im Anfang des 18. Jahrhunderts war diese Halde, genannt Marsilienberg, mit Reben bepflanzt.

Wir mögen es bedauern, dass Gerbergraben und Festungsgebäuden verschwunden sind; es war wohl irgendwie notwendig, letztlich für die Bauten am Kasinoplatz. Aber freuen wollen wir uns, dass wenigstens ein Stück Ringmauer an der Halde, wenn auch halb versunken und verwachsen geblieben; nicht etwa aus Pietät, sondern weil sie noch niemandem im Wege gestanden ist.

Fritz Maurer.